



Reformierte
Kirche Chur

Churer Predigt

November 2025

Text: Gal 5,1-6

PfarrerIn Ivana Bendik

gehalten am Reformations-Sonntag,
2. November 2025 in der Martinskirche Chur

Liebe Gemeinde

Es ist allgemein bekannt, dass Freiheit nicht bedeutet, dass jeder tun und lassen kann, was er will, ohne dass er von anderen daran gehindert werde. Auch wenn einige genau das darunter verstehen, was zu Konflikten führt.

Die Ausübung meiner Freiheit sollte möglichst die Freiheit des anderen nicht einschränken. Ein Beispiel:

Ich habe die Freiheit, laut Musik zu hören – aber nicht, wenn ich damit um Mitternacht meine Nachbarn vom Schlaf abhalte. Dass bedeutet, dass meine Freiheit zur Selbstentfaltung dort endet, wo die Freiheit der anderen – in Ruhe zu leben – eingeschränkt wird.

Freiheit ist demnach kein absoluter Zustand, sondern ein Beziehungsbegriff – sie existiert immer in einem sozialen Raum, in dem auch andere frei sein wollen. Freiheit benötigt Grenzen, damit sie für alle möglich ist.

Um diese Grenzen wird immer wieder gestritten. In demokratischen Gesellschaften ist das Ziel dieser Auseinandersetzungen, die Freiheit des Einzelnen mit der Freiheit des Anderen möglichst im Einklang zu halten.

Um Freiheit soll es auch am heutigen Sonntag gehen, an welchem wir der Reformation gedenken. Die reformatorische Bewegung verstand sich als eine Freiheitsbewegung, deren Errungenschaften bis heute nachwirken.

Nach der Meinung der Reformatoren Luther, Zwingli, Calvin und Comander – um nur die bekanntesten Namen zu nennen – befand sich die Kirche ihrer Zeit in „babylonischer Gefangenschaft“. Aus dieser musste sie befreit werden.

Ähnlich den Israeliten, die in Babylon unterdrückt und von ihren Traditionen entfremdet leben mussten, litt nach ihrer Meinung auch die Kirche ihrer Zeit. Zwar nicht mehr aufgrund äusserer Feinde, vielmehr wurde sie sich selbst zum Feind, indem sie nach ihrer Ansicht die Lehre Christi verfälschte und ihre institutionelle Macht missbrauchte.

Um sie daraus zu befreien, entkleidete die Reformation die Kirche von Ansprüchen, die ihr nach gründlichem theologischem Nachdenken nicht zustanden.

Autorität ist nicht der Priester oder Bischof, am wenigsten der von Rom – sondern allein die Bibel, die Heilige Schrift. Das Heil vermittelt nicht die Kirche an die Gläubigen. Es ist Gottes Gnade, die er im Tod Jesu Christi erwirkt hat. Sie wird allen Menschen zuteil, sofern sie sich im Glauben an ihn wenden. Christus ist der Heilspender und nicht die Kirche. Ihre Aufgabe besteht darin, diese gute Nachricht – das Evangelium – die rettende Kraft Gottes – zu verkünden. Das tut die Kirche in jedem Gottesdienst – wie auch heute, hier in der Martinskirche in Chur.

Die Reformation führte dazu, dass der Mensch in seinem Glauben auf sich selbst zurückgeworfen wurde. Er sollte nicht länger auf kirchliche Autoritäten oder Vermittler angewiesen sein, sondern im direkten Verhältnis zu Gott stehen. Er wurde zum mündigen Christen. Sie wurde zur mündigen Christin.

Die Bibel wurde ins Deutsche übersetzt, so dass alle sie verstehen konnten. Bildung gewann an Bedeutung sowie auch die Glaubens-, Gewissens- und Gedankenfreiheit. Die Reformation hat das moderne Verständnis von individueller Freiheit nachhaltig geprägt.

Freiheit kann jedoch zuweilen auch anstrengend sein. Sie erinnern sich an die Israeliten in der Wüste – aus der Knechtschaft in Ägypten befreit – wurde Vielen der Weg in die Freiheit zur Zumutung. Mit den Strapazen kam zugleich Sehnsucht nach der verlorenen Knechtschaft auf. Lieber wollten sie geknechtet aus den Fleischtöpfen Ägyptens essen als sich noch länger den Beschwerden der Wüstenwanderung aussetzen. Sie fingen an zu murren und über die Führung des Moses zu schimpfen.

Schwierigkeiten mit der Freiheit zeigen auch die Worte der Heiligen Schrift, die heute zu uns sprechen wollen:

Sie stehen im Brief des Apostel Paulus an die Galater.

Gal 5, 1-6

Zur Freiheit hat uns Christus befreit! So steht nun fest und lasst euch nicht wieder unter ein Joch der Knechtschaft bringen!

Siehe, ich, Paulus, sage euch: Wenn ihr euch beschneiden lasst, so wird euch Christus nichts nützen. Ich bezeuge erneut einem jeden, der sich beschneiden lässt, dass er das ganze Gesetz zu tun schuldig ist.

Ihr habt Christus verloren, die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt, und seid aus der Gnade gefallen.

Denn wir warten im Geist durch den Glauben auf die Gerechtigkeit, auf die man hoffen muss. Denn in Christus Jesus gilt weder Beschneidung noch Unbeschnittensein etwas, sondern der Glaube erweist sich durch die Liebe wirksam.

Liebe Gemeinde:

Ihr seid zur Freiheit befreit, hören wir Paulus sagen. Die Befreiung gilt der Freiheit allein. Ohne wenn und aber. Ist jemand in Christus, so ist er ein freier Mensch. Alles ist bereits da. Da braucht es kein menschliches Zutun mehr.

Im Gegenteil, die Galater, die zusätzlich zu dieser Freiheit etwas beitragen wollten – in ihrem Fall wollten sie sich wie die jüdischen Glaubensbrüder beschneiden lassen – verlieren nach den Worten des Paulus Christus und damit auch ihre Freiheit. Freiheit als Zumutung, die unbedingtes Vertrauen verlangt.

Ich verstehe die Freiheit in Christus als eine innere Befreiung. In erster Linie von allerlei Ängsten, die mit der Selbstbestätigung in einer immer anspruchsvolleren Welt im Zusammenhang stehen.

Wie die Galater, die meinten ohne Beschneidung wären sie eben doch nicht so Recht dem Volk Gottes zugehörig. Ihnen würden ohne Beschneidung Gottes Zusagen – wie wir sie in der Lesung hörten (Jes 62, 6-7 u. 10-12) – womöglich doch nicht gelten. So meinen auch wir in manchen Situationen ohne Leistung und Anpassung wären wir im Leben völlig verloren.

Ich sage bewusst „im Leben verloren“, denn heute geht es den meisten von uns nicht mehr darum, zum Gottesvolk dazuzugehören oder nicht dazuzugehören. Vielmehr sind wir bestrebt, in der Gesellschaft Anerkennung und Wertschätzung zu erfahren. Viele suchen das Heil in der Welt und sind – um es zu erlangen – zu allerlei Kompromissen und Anstrengungen bereit.

Zur Freiheit hat uns Christus befreit! So steht nun fest und lasst euch nicht wieder unter ein Joch der Knechtschaft bringen!

Paulus wird nicht müde, auch wenn er (zu Recht?) behauptet: „*Ich fürchte für euch, dass ich am Ende vergeblich an euch gearbeitet habe*“ (Gal 4,11), wird er dennoch nicht müde, uns allen einzutrüben, dass wir um der Freiheit willen befreit worden sind, und nicht um wieder neuen Herren und Königen zu dienen.

Die Herren und Könige unserer Zeit sind die gesellschaftlichen Erwartungen und Anforderungen, die wir womöglich auch noch verinnerlicht haben und die uns im Hamsterrad gefangen halten.

Im Hamsterrad gefangen bestimmten Angst vor Liebes- oder Anerkennungsverlust unser Handeln. Das sollte nicht sein.

Denn in Christus Jesus gilt weder Beschneidung noch Unbeschnittensein etwas, sondern der Glaube erweist sich durch die Liebe wirksam.

Mit anderen Worten: In Christus Jesus gilt weder Wohlstand noch Armut, weder Erfolg noch Versagen etwas, *sondern der Glaube, der durch die Liebe wirksam ist.*

Und wie äussert sich das bzw. wie wird dieser Glaube verständlich?

Denken wir an die Freiheit: Der Mensch wird immer von etwas zu etwas befreit. Freiheit ist kein neutraler Raum der Beliebigkeit, sondern steht in Beziehung – zu dem, wovon sie befreit, und zu dem, wozu sie befähigt.

In Christus sind wir frei geworden von allen gut- und schlechtgemeinten Erwartungen, die andere an uns stellen: seien es nun unsere Mitmenschen, seien es weltliche Autoritäten oder Institutionen. Durch die Befreiung aus diesem Korsett wurden wir befähigt, uns nach etwas ganz anderem zu richten als nach ihren Vorstellungen von „Gut und Böse“ von „Richtig und Falsch“.

Woran orientieren wir uns in der Freiheit in Christus?

An dem, was im Einklang mit der christlichen Vorstellung von Liebe steht.

Das wäre?

Es dürfte Sie nicht überraschen: Es ist die Not des Anderen; die uns ruft. Sie zu erkennen und nach Kräften zu lindern, das ist der Massstab unseres Handelns in der Freiheit in Christus. Diese

Erkenntnis haben wir dem Reformator Martin Luther zu verdanken.

Der Glaube ist nicht der Rückzugsort aus gesellschaftlichen und weltlichen Anforderungen. Der Glaube ist die Kraft, sich – ohne Angst vor Liebes- oder Statusverlust - einzumischen bzw. einzusetzen für die Gerechtigkeit, um so die Not des Anderen zu mildern oder zu beseitigen.

Die Freiheit in Christus benötigt – im Gegensatz zu den Freiheitsrechten – keine Grenzen, damit sie für alle möglich ist.

Die individuellen Freiheitsrechte stehen in einem Spannungsverhältnis zueinander. Wir haben davon Eingangs gehört. Deshalb müssen sie begrenzt werden. (Kant: Meine Freiheit endet dort, wo die Freiheit des anderen beginnt.)

Die Freiheit in Christus hat jedoch nicht die Verwirklichung der eigenen Freiheit im Blick, sondern die Not des Nächsten, die sie zu überwinden trachtet.

Zur Freiheit hat uns Christus befreit! So steht nun fest und lasst euch nicht wieder unter ein Joch der Knechtschaft bringen!

Ja, so soll es sein. Dazu ver helfe uns Gott im Namen Jesu Christi durch seinen Heiligen Geist. AMEN.